

Joseph Schmidt (1904 – 1942)

Ein Lied geht um die Welt

Von Dominik Landwehr



Mit seiner Stimme berührte er Millionen: Joseph Schmidt. Er starb 1942 im Zürcher Oberland am Ende seiner Flucht vor dem Naziregime. Das Schicksal des jüdischen Sängers bewegt auch heute.

Das Grab auf dem jüdischen Friedhof Friesenberg Zürich trägt die Nummer 2231. „Ein Stern fällt...“ ist auf dem schwarzen Grabstein zu lesen. Darunter Name und Lebensdaten: Joseph Schmidt. Kammersänger. 1904 – 1942. Welche Geschichte verbirgt sich hinter diesen nüchternen Informationen? – Wie kommt es, dass der Weltstar mitten im Zweiten Weltkrieg in der friedlichen Schweiz stirbt, nur gerade 38jährig?



Der Grabstein von Joseph Schmidt auf dem jüdischen Friedhof Friesenberg in Zürich. Foto: Wikimedia Commons.

Antworten erhalten wir von Alfred A.Fassbind. Er ist selber Tenor und betreut das Joseph Schmidt Archiv im Zürcher Oberland.



Alfred A.Fassbind, der Nachlassverwalter von Joseph Schmidt in seinem Archiv. Foto Dominik Landwehr.

Fassbind beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit dem berühmten Sänger und hat auch die massgebliche Biografie verfasst, die 2012 in einer überarbeiteten Fassung nach der Erstauflage von 1992 erschienen ist. Alfred A.Fassbind hat in seinem Leben Tausende von Dokumente und Objekte zum Leben des berühmten Tenors gesammelt. Dazu gehören zahlreiche Tonaufnahmen, Filme, Fotos, Briefe und Dokumente wie etwa der Pass von Joseph Schmidt.



Ein Taschentuch aus dem Besitz von Joseph Schmidt. Es war wohl ein Geschenk seiner Mutter. Foto: Dominik Landwehr.

Nicht ohne Stolz zeigt er uns ein Taschentuch und einen goldenen Kugelschreiber von Joseph Schmidt. Ein kleiner Toilettenkoffer befindet sich im Moment in einer Ausstellung in Wien.



Ein goldener Kugelschreiber, den Joseph Schmidt zum Dank für ein Wohltätigkeitskonzert in Czernowitz erhielt. Es ist ebenfalls im Besitz des Joseph Schmidt Archivs. Foto: Dominik Landwehr.

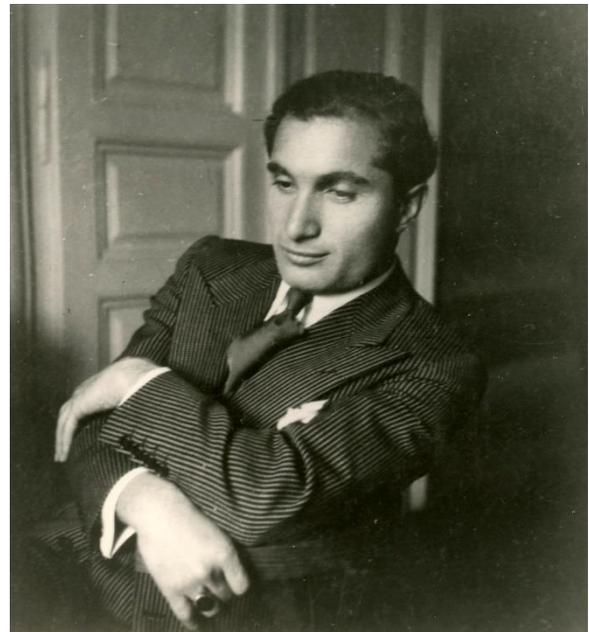
Die Informationen zum Leben von Joseph Schmidt stammen aus der Biografie, die Fassbind geschrieben hat: Joseph Schmidt wird am 4. März 1904 in Davideny bei Czernowitz geboren.



Die Synagoge von Czernowitz, wo Joseph Schmidt gesungen hat. Der Bau ist heute ein Kino. Eine Gedenktafel im Innern erinnert an Joseph Schmidt. Foto: Dominik Landwehr.

Die Gegend hat ein wechselvolles Schicksal und gehörte damals zu Österreich-Ungarn, später für kurze Zeit zu Rumänien, heute in der Ukraine. Czernowitz beherbergte eine bunte Mischung von Menschen verschiedener Kulturen und Sprachen. Die Region war stark von jüdischen Traditionen geprägt - auch die Familie Schmidt war jüdisch und die deutsche Sprache spielte eine wichtige Rolle. Die Dichterin Rose Ausländer (1901 – 1988) und auch Paul Celan (1920 – 1970) wurden hier geboren. Schmidt fällt schon als Kind wegen seiner Musikalität auf und habe in der Synagoge mitgesummt statt

mitgelesen. „Den singenden Joschi nannte man ihn, und als Wunderkind von Davideny wurde er von den Nachbargemeinden eingeladen“ lesen wir in der Biografie. Joseph wurde in der Synagoge bereits als Knabe mit kleinen Soli betraut. Seine Eltern ermöglichen ihm trotz bescheidener finanzieller Verhältnisse Musikunterricht, später kann er sich seinen Traum erfüllen und in Berlin Musik studieren. Berlin war damals das kulturelle Zentrum von Deutschland – die Stadt hatte mehr als 40 Theater und jeden Tag erschienen über 100 gedruckte Tageszeitungen.



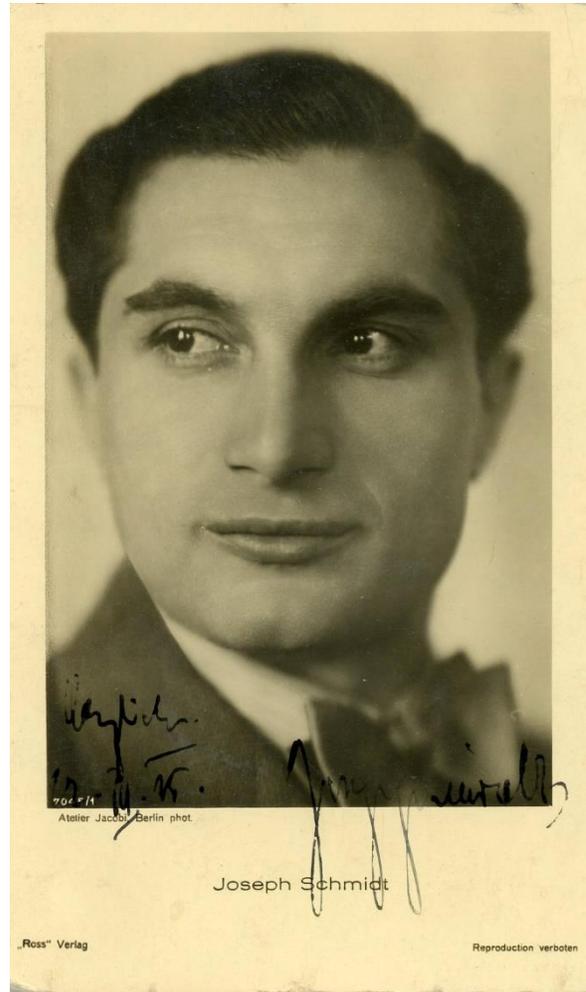
Ein Privatfoto von Joseph Schmidt aus Czernowitz aus dem Jahre 1934. Bild: Joseph Schmidt Archiv. www.josephschmidt-archiv.ch

Karriere beim jungen Medium Radio

Die Karriere die er hier machte war phänomenal – auch wenn er unter einem Handicap litt: Er war kleinwüchsig. Der Weg zu einer Opernkariere war ihm verwehrt. Aber Schmidt profitierte vom neuen Medium Radio, dessen Geschichte in Berlin am 29. Oktober 1923 mit den ersten Sendungen begonnen hatte. Bereits ein Jahr später waren die ersten

Opernübertragungen zu hören. Cornelis Bronsgeest, selber Bariton, war in jenen Jahren beim Berliner Rundfunk Leiter des Opernbereichs und inszenierte Opernaufführungen eigens für den Rundfunk – dabei entdeckte er auch Joseph Schmidt. Er konnte erst gar nicht glauben, was er hörte:

„Ich stürzte an den Flügel, fasste den kleinen Kerl bei den Schultern, neigte meinen Kopf hinunter [...] es stimmte, die Töne kamen von ihm, aus seiner Kehle, aus diesem kleinen Menschen, dessen Kopf kaum bis zu meiner Brusthöhe reichte.“ Zum ersten Mal war er am 18. April 1929 im Rundfunk zu hören. Die Kritik war begeistert und schrieb: „Die Popularität des Rundfunks hat gestern einen Sieg davongetragen. Den Radiohörern war es vorbehalten, das Debüt eines Tenors zu erleben, dessen ungewöhnlicher Stimmglanz, dessen besonderes Timbre sofort aufhorchen ließ. Joseph Schmidt, der den Vasco da Gama in der ‚Afrikanerin‘ sang, die als Sendeoper unter Meyrowitz aufgeführt wurde, ist ein Sänger, dessen Name sich den Hörern eingepreßt hat. Auf Wiederhören!“ In kurzer Zeit wurde Joseph Schmidt zum Rundfunkstar, sein Name war in aller Leute Munde. Mit dem Rundfunk entwickelte sich auch die Plattenindustrie. Der Parlophon Verlag nahm Schmidt unter Vertrag und setzte ihn zusammen mit dem ebenfalls populären Richard Tauber in fast jeder Funkoper ein. Schmidt pflegte auch den religiösen jüdischen Gesang, den er mit der Berliner Jüdischen Reformgemeinde realisierte – über 100 Schallplatten zeugen von diesem Engagement.

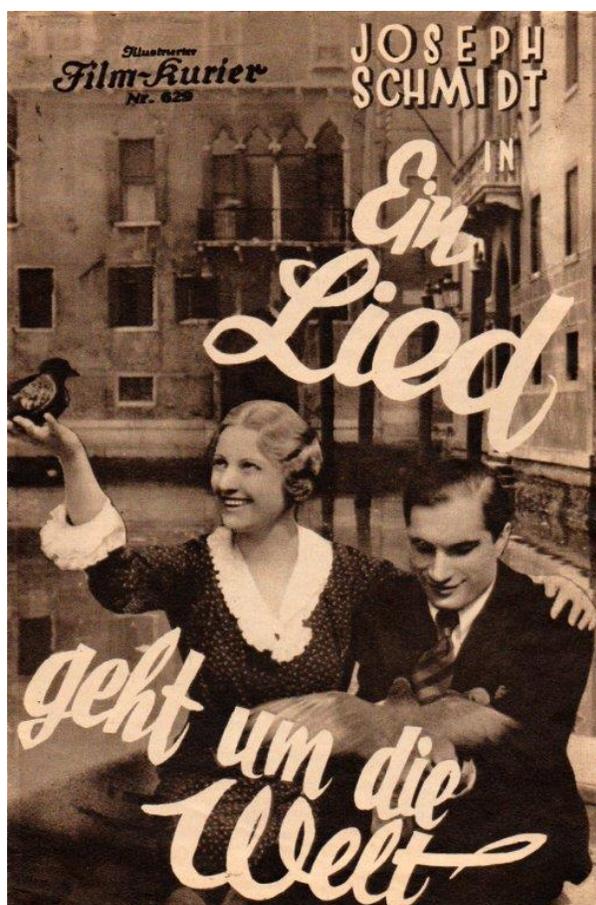


Autogrammfoto von Lotte Jacobi, Berlin (1933), signiert in Wien 1935. Bild: Joseph Schmidt Archiv. www.josephschmidt-archiv.ch

Ein Lied geht um die Welt

Sein grösster Erfolg erzielte Joseph Schmidt beim damals noch jungen Tonfilm – er sang den Titelsong im gleichnamigen Film „Ein Lied geht um die Welt“. Er war Höhepunkt und gleichzeitig Ende seiner Karriere in Deutschland. Der deutschen Propaganda war der ursprüngliche Titel „Der Sänger des Volkes“ nicht genehm. Aber Propagandaminister Goebbels schwärmte für Joseph Schmidt und wollte ihm gar den Titel eines Ehrenariers verleihen. Goebbels sass im Theater bei der Premiere des Filmes, der Joseph Schmidt aus guten Gründen ferngeblieben war. Allerdings

holte man ihn noch während der Premiere und liess ihn auf der Bühne den Titelsong singen. Die Nazi-Presse schäumte. Der Völkische Beobachter schrieb: „Das Lied, das heute durch Deutschland klingt, hat anderen Rhythmus, hat schärferen Marschtritt, hat aufpeitschendere Melodien, kommt aus ehrlicherem Herzen als das, was wir in dem Film hörten. Der Marschtritt eines Millionenvolkes, das Freiheitslied einer freiheitsdurstigen Menge, hat nichts mit dem zu tun, was in ödem Einerlei uns ein Volksfremder vortäuschen will!!“



Plakat zum Film „Ein Lied geht um die Welt“ von 1933. Bild Joseph Schmidt Archiv. www.josephschmidt-archiv.ch

Für Juden wurde es in den folgenden Jahren in Deutschland immer schwieriger. Noch dachte Schmidt aber nicht ans Auswandern und

verlegte seine Tätigkeiten nach Österreich, später nach Frankreich. In die Jahre vor dem Krieg fallen Konzerttourneen, die man geradezu als triumphal bezeichnen musste. Schmidt sang in Holland, Belgien, auch mehrmals in der Schweiz und absolvierte eine grosse Reise in die USA. Mag sein, dass ihm der grosse Erfolg, den er überall erlebte, die Sicht auf das kommende Unheil versperrte. Schmidt emigrierte zunächst nach Belgien, später dann nach Frankreich. Er bucht eine Passage mit dem Schiff nach Kuba – die Reise war für den 20. Dezember 1941 geplant wird abgesagt – nach dem Angriff Japans auf Pearl Harbor treten die USA in den Krieg ein und der gesamte Schiffsverkehrs wird eingestellt. Auch in Frankreich wurde die Lage für Juden immer bedrohlicher zumal die Vichy-Regierung den Juden die Personalausweise entzogen hatten.



Mit dem Komponisten Hans May, Le Zoute, August 1937. Bild: Joseph Schmidt Archiv. www.josephschmidt-archiv.ch

Flucht in die Schweiz

Schmidt bleiben nicht mehr viele Optionen und so entschliesst er sich zur Ausreise in die Schweiz – zusammen mit einer Gruppe von jüdischen Flüchtlingen, darunter Selma Wolkenheim deren Bruder Julius von Orlow in Zürich Direktor der Sullana Zigarettenfabrik ist.

Er versucht es mit einem ungültig gewordenen rumänischen Reisepass zweimal auf legalem Weg und gelangt schliesslich mit Hilfe eines Schleppers bei Nacht und Nebel bei Genf über die Grenze. Mit dem Zug geht es weiter nach Zürich wo er sich sofort bei den Behörden meldet. Schmidt, der bei seinen früheren Auftritt in Zürich im Hotel Schweizerhof abstieg, logiert in der bescheidenen Pension Karmel an der Löwenstrasse, unweit der Zürcher Synagoge. Julius von Orlow setzt sich für ihn ein – sein Angebot mit 10 000 Schweizer Franken zu bürgen und damit Joseph Schmidt den Gang ins Internierten-Lager zu ersparen, stösst auf taube Ohren. Schmidt ist gesundheitlich stark angeschlagen und kann kaum aufrecht stehen – man schickt ihn ins Lager nach Girenbad bei Hinwil im Zürcher Oberland. Über 200 Lager hatten die Schweizer Behörden eingerichtet. Die Grenzen für Flüchtlinge, besonders Juden, waren seit Sommer 1942 geschlossen. Eine Massnahme, die bis heute in der Kritik steht.



An die Sullana Zigarettenfabrik am Zürcher Sihlqui erinnert heute noch diese Mauer-Reklame. Foto: Wikimedia Commons.

Zuhanden der Schweizer Behörden hat Joseph Schmidt bei seiner Ankunft in Zürich einen Lebenslauf verfasst, der hier auszugsweise wiedergegeben ist. Es drückt die Tragödie seines Lebens, die Tragödie der Verfolgung in schlichten Worten aus:

„Ich hatte ursprünglich meinen Wohnsitz in Wien. Ich bin von Beruf Sänger und war in dieser Eigenschaft dort tätig. Im Jahre 1938 im Zusammenhang mit den politischen Geschehnissen habe ich Wien und Österreich überhaupt verlassen. Ich wandte mich nach Belgien und zwar nach Brüssel. Dort habe ich mich bis gläublich Ende August 1941 aufgehalten. Dann sah ich mich als Jude genötigt, Belgien zu verlassen und mich nach Frankreich zu begeben....Ich sah mich nun gezwungen, auch Frankreich zu verlassen, denn es stand mir als Jude die Deportation nach dem Osten bevor. Dieser Maßnahme wollte ich mich nicht ohne weiteres unterziehen, und ich entschloss mich daher, nach der Schweiz zu flüchten. Ich kenne die Schweiz, denn ich war schon oft sowohl als Sänger als auch zur Erholung hier. Ich war früher rumänischer Staatsangehöriger. Ich verfüge gegenwärtig noch über 200 Dollar. An Schweizer-geld besitze ich lediglich zirka 70 Franken. Ich möchte hier lediglich das Asylrecht genießen, das ist mein einziger Wunsch. Wenn ich mit meinen Fähigkeiten als Sänger irgendwie dienen kann, dann stelle ich mich selbstverständlich jederzeit zur Verfügung. In anderer Weise denn als Sänger war ich bis jetzt nie tätig.“

Lager im Zürcher Oberland

Das Lager in Girenbad war in einer stillgelegten Textilfabrik und bot Platz für 350 Flüchtlinge, alles jüdische Männer. Einer der Lagerleiter hatte eine ausgesprochen sadistische Ader. So erinnert sich der Schriftsteller und Philosoph Manès Sperber – ein anderer prominenter Flüchtling aus jener Zeit später: „Wir lagen auf Stroh, das wir manchmal auf den verschneiten oder verregneten Hof hinaustragen mussten, um es zu lüften; war es ausreichend feucht und schmutzig, so trugen wir es wieder in die

Schlafräume hinauf, wo kaum eine Armlänge die Schläfer voneinander trennte. Der Rest war ganz danach: Die Nahrung, die Waschgelegenheiten, die Latrinen im Hof, am schlimmsten aber der auf Geringschätzung, auf brutale Verachtung der Flüchtlinge abgestellte Ton der Soldaten, der Unteroffiziere und der meisten Offiziere; zweifellos war der Mannschaft anbefohlen worden, uns wie Aussätzige zu behandeln. Jene, die diese Lager so gewollt und geleitet haben, handelten im Sinne Adolf Hitlers.“



Max Lichtegg als Max in Weber's "Freischütz". Der Sänger war ab 1940 bis in die 60er Jahre der bekannteste Tenor der Schweiz. <http://maxlichtegg.ch>

Demgegenüber erfuhren die Männer im Lager Sympathie und Unterstützung von der lokalen Bevölkerung. Robert Ranzenhofer, selber Lagerinsasse, war für das Abholen der Post im Dorf zuständig: „Täglich fuhr ich an der Bäckerei in Hinwil vorbei. Oft wurde ich vom Ladenbesitzer angehalten, der mir dann jeweils einen Sack voll Brot unter meinen Postberg

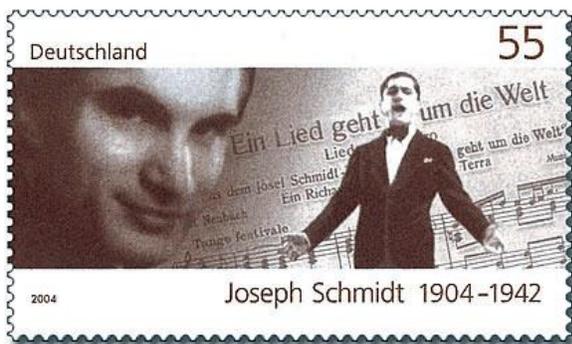
mischte. Der Mann wusste, wie knapp Brot im Lager war.“

Joseph Schmidt: Ein Simulant?

Als sich sein Gesundheitszustand weiter verschlechterte, schickte man Joseph Schmidt ins Kantonsspital nach Zürich. Dort erhält er Besuch vom Zürcher Stadttheater – dem heutigen Opernhaus: Die beiden prominenten Sänger Max Lichtegg und Marko Rothmüller reden mit Joseph Schmidt und berichten über dessen schlechten Zustand. Für den Chefarzt Professor Brunner ist die Sache aber einfach: Schmidt leidet unter einer leichten Laryngitis und Tracheitis, also unter einer Erkältung. Auf seine Brustschmerzen, die er wiederholt beklagt, geht er nicht ein. Der Arzt hält ihn für einen Simulanten, der dem Lagerleben entrinnen will und schickt ihn zurück nach Girenbad. Mit Mühe und Not gelingt es einen weiteren Tag Aufschub zu erhalten. Der dabei zugezogene Arzt des Theaters Josef Wyler ist entsetzt über den Befund seines Kollegen und möchte Schmidt noch länger in der Stadt behalten. Alle Einsprachen fruchten nichts: Joseph Schmidt wird zurückgebracht, nunmehr ein Schatten seiner selbst und kaum mehr in der Lage allein zu stehen. Die erste Nacht vom 15. November verbringt er in einem kleinen Büroraum, der so genannten Enfermerie im Lagerhaus, am nächsten Tag darf er ins nahegelegene Restaurant Waldegg, wo er das Sofa in der warmen Stube belegen darf. Zu spät: Joseph Schmidt stirbt am späten Vormittag des 16. Novembers. Nach jüdischem Ritual wird er auf den Boden gebetet. 15 Mann hatten die Bewilligung den Wagen mit dem Sarg Richtung Hinwil zu begleiten. Die Wirtin der Waldegg erinnert sich: „Als sich dieser in Bewegung setzte, gingen aber alle 350 mit ... Diese stumme Tragödie hatte selbst die Schweizer

Wachsoldaten ergriffen, keiner rief die Männer zurück“. Beim Abschied auf dem jüdischen Friedhof Friesenberg waren acht Gäste, darunter die beiden Sänger vom Stadttheater. Die Neue Zürcher Zeitung vermeldete seinen Tod am 17. November kurz. Die sozialdemokratischen Zeitungen waren kritischer: „Eine Schande für die Schweiz“ titelte die Basler –und Thurgauer-Arbeiterzeitung: „Der Antisemitismus ist ein aus dem Ausland eingeführter Modeartikel, der in den Köpfen einiger hoher Beamten unseres Landes Eingang gefunden hat.“

Joseph Schmidt wurde in der Schweiz ohne Zweifel schlecht behandelt. Es gab damals einen genuinen Antisemitismus Schweizerischer Ausprägung, erklärt der Historiker Stefan Keller, der durch Buch über den St. Galler Polizeikommandanten Paul Grüniger bekannt geworden war. Joseph Schmidt war ein Weltstar – ähnlich wie der Schriftsteller Thomas Mann, der bereits früher in die Schweiz gekommen war. Mann wurde mit allen Ehren behandelt und sogar von einem Bundesrat empfangen. Woher der Unterschied? – Man kann nur spekulieren.



Gedenkmarke für Joseph Schmidt, welche die Deutsche Post zu seinem 100.Geburtstag im Jahr 2004 drucken liess. Bild: Wikimedia Commons.

Der Tenor bleibt unvergessen

Joseph Schmidt ist auch nach dem Krieg nicht in Vergessenheit geraten: Millionen von Schallplatten wurden verkauft. Heute finden sich Dutzende von Aufnahmen auf dem Internet und die Hörerschaft ist gross. Sein Name ist sowohl in seiner Heimatstadt Czernowitz als auch in Berlin bekannt, im Girenbad im Zürcher Oberland wurde eine Gedenktafel angebracht und sein Grab auf dem Zürcher Friedhof Friesenberg ist wohl eines der meist besuchten Gräber dort. Das Joseph Schmidt Archiv mit seinem Kustos Alfred A.Fassbind sammelt weiterhin Dokumente, Objekte und Publikationen aus dem Besitz des 1942 verstorbenen Sängers.



Ein Gedenktafel in Girenbad bei Hinwil im Zürcher Oberland erinnert an den tragischen Tod von Joseph Schmidt im Jahr 1942. Foto Wikimedia Commons.

Joseph Schmidt ist in vielen Familien präsent. So erinnert sich eine Zürcherin: „Meine Mutter, heute 90, verehrt Joseph Schmidt. Ich bin mit seiner Stimme aufgewachsen. Der Autor Roger Reiss schreibt auf Anfrage: „Zusammen mit meinen zwei älteren Brüdern wohnten wir in der Gartenstrasse in einer grossbürgerlichen Wohnung möbliert mit schweren Wiener Möbel. Darunter gab es bis zu den späten 60er Jahren ein Möbelstück mit einem eingebauten Plattenspieler für Vinylplatten, unter ihnen eine von Joseph Schmidt, die mein Vater gerne anhörte.“



Eine Gedenktafel im Innern der ehemaligen Synagoge von Czernowitz. Foto: Dominik Landwehr



Ein Stern im Park vor dem Theater in Czernowitz, das heute in der Ukraine liegt, erinnert an den berühmten Sänger. Foto Dominik Landwehr.

2019 schliesslich beschäftigt sich der Schweizer Romanautor Lukas Hartmann mit dem Schicksal und widmet einen historischen Roman mit dem Titel „Der Sänger“ dem 1942 verstorbenen

Tenor Joseph Schmidt. In einem Interview zum Buch sagte der Autor: „Ich begann zu recherchieren und je mehr ich herausfand, umso klarer wurde mir: Das ist eine Figur, die ich auf der Flucht begleiten möchte. Er war ja nicht der einzige Kulturschaffende, der in die Schweiz geflohen ist, aber einer der berühmtesten.“

Sein Roman beruht auf Tatsachen und eigenen Recherchen, er füllt aber viele Leerstellen mit seiner eigenen Phantasie auf. Im Buch hat Joseph Schmidt eine Liebesbeziehung mit Selma Wolkenheim. Davon ist in den Zeugnissen nichts überliefert. Lukas Hartmann schmückt auch den Besuch der beiden Zürcher Sänger Max Lichtegg und Marko Rothmüller im Kantonsspital aus und lässt die beiden beim Hinausgehen eine Ständchen singen. Auch davon findet sich nichts in den überlieferten Zeugnissen. Alfred A. Fassbind kannte zwar Joseph Schmidt nicht mehr, er war hingegen ein Schüler des Tenors Max Lichtegg. Fassbind kritisiert diese Ergänzungen. Zur Verteidigung von Hartmann muss allerdings gesagt werden, dass es sich hier um einen Roman handelt. Auch beim Film ist das Verfahren üblich.

Die schönste Reverenz ist aber wohl diese: Seit 2008 gibt es auch einen Stern mit Namen Joseph Schmidt. Das teilte der Leiter der Sternwarte Winterthur, Markus Griesser mit. Er konnte die Existenz eines Kleinplaneten, die der deutsche Astronom Freimut Börngen entdeckt hatte, bestätigen. Der Entdecker darf in einem solchen Fall dem Planeten den Namen geben. Markus Griesser schrieb 2008 in einer Mitteilung:

„Zahlreiche seiner Entdeckungen erinnern an Opfer der Nazi-Diktatur, obwohl diese

Namensvorschläge beim zuständigen Komitee der International Astronomical Union IAU wegen ihren klar politischen Bezügen nicht gern gesehen sind. Doch Börngen, der einen Grossteil seines Berufslebens in der DDR verbracht und viel Unrecht gesehen hat, hob nach der Wende unbeirrt Geächtete und Verfolgte des Nazi-Regimes und zugleich so geschichtsträchtige Namen wie Stauffenberg oder Bonhoeffer an den Himmel. Er setzte so diesen und vielen weiteren profilierten Persönlichkeiten ein würdiges Denkmal. ”

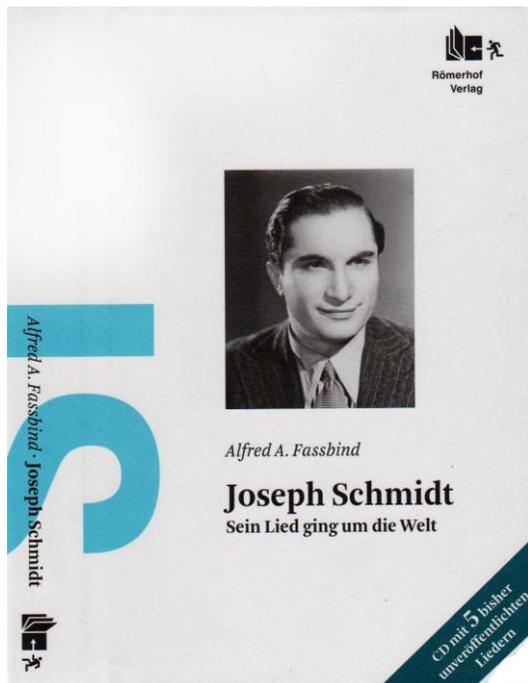
*Dominik Landwehr (*1958) ist Kultur- und Medienwissenschaftler und lebt in Winterthur.*

Gespräch von Dominik Landwehr mit Alfred A.Fassbind, dem Besitzer des Joseph Schmidt Archivs in Dürnten – mit Tonbeispielen
<https://entretiens-talks.ch/2019/12/16/fassbind/>

Das Joseph Schmidt Archiv
<http://www.josephschmidt-archiv.ch/>
Alfred A.Fassbind: Max Lichtegg. Nur der Musik verpflichtet.Zürich 2019. Römerhof Verlag.
ISBN 978-3-905894-31-8

Lukas Hartmann: Der Sänger
Zürich 2019. Diogenes Verlag. ISBN 978-3-257-07052-1

Hinweise



Alfred A. Fassbind: Joseph Schmidt. Sein Lied ging um die Welt. Zürich 2012. Verlag Rüffer und Rub. ISBN 978-3-905894-14-1

Anschrift des Verfassers

Dominik Landwehr – Weierstrasse 76
CH-8405 Winterthur/Switzerland
Phone +41 79 411 59 17

Email: dlandwehr@bluewin.ch
www.sternenjaeger.ch